

# Zur „Unwissenschaftlichkeit“ Felix Kruegers

Ernst Plaum

**Zusammenfassung:** Es war das Anliegen dieses Beitrages, zu zeigen, daß pauschale Diskreditierungen Felix Kruegers, die bis zum Vorwurf der Wissenschaftsfeindlichkeit gehen, nicht gerechtfertigt erscheinen. In diesem Zusammenhang wurde besonders die Beziehung dieses Forschers zu Experiment und Messung, vor allem auch statistischen Methoden, behandelt. Folgende Aspekte der Lehre Kruegers fanden außerdem Berücksichtigung: Die Bedeutung des unverfälschten Alltagslebens, das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaft zueinander, die Rolle von Werthaltungen und Weltanschauungen, sowie ein „irrationalistisches“ Menschenbild; außerdem konnten die Kennzeichnungen des Begründers der Leipziger Ganzheitspsychologie als „Charakterologe“ und Typologe in Frage gestellt bzw. relativiert werden. Krueger versuchte Einseitigkeiten, vor allem methodischer Art, zu vermeiden. Schließlich wurde auf den Stellenwert der „Ganzheit“ in der heutigen Psychologie eingegangen und vor unkritischer Vereinnahmung durch Politik und Weltanschauung jeder Art und zu jeder Zeit gewarnt.

**Summary:** The aim of this article was to show that a wholesale defamation of Felix Krueger, including the reproach of an animosity against science, seems to be unwarranted. In this context the author especially dealt with the engagement of this scholar concerning experiments and measurement, emphasizing statistical methods. The following aspects of Krueger's doctrines were also examined: the importance of genuine daily life, the relation between science and what is called „Geisteswissenschaft“ in german speaking countries, the role of values and „Weltanschauung“ as well as an „irrational“ anthropology. Moreover it may be reasonably questioned that the founder of the Leipzig school of „Ganzheitspsychologie“ was a typologist or a characterologist. Krueger tried to avoid one-sidedness, especially with respect to scientific methods. Finally the place of holism in modern psychology was discussed and a warning concerning an uncritical acceptance of political ideas or world views, any way and at any time, is given.

## 1. Allgemeine Gesichtspunkte zur Unwissenschaftlichkeit

### 1.1. Pauschale Äußerungen

„Ganzheitlich“ orientierte Richtungen werden in der heutigen Psychologie im allgemeinen noch immer nicht sehr positiv gesehen (siehe aber Herrmann, 1982). Insbesondere die Leipziger Schule der Ganzheitspsychologie und in-

nerhalb derselben wiederum deren Begründer Felix Krueger stoßen auf massive Ablehnung. So stellt beispielsweise Prinz (1985, S. 98) fest, die Position Kruegers schlosse „erklärermaßen Theorie- und Wissenschaftsfeindlichkeit“ ein; er habe die „traditionelle Grenze zwischen Wissenschaft und Weltanschauung überschritten“. Bevor auf das spezifischere Wissenschaftsverständnis des umstrittenen Psychologen eingegangen wird, soll dieser selbst in allgemein gehaltenen Zitaten zu Wort kommen, welche bereits einige Zweifel an der Berechtigung solcher vernichtender Urteile aufkommen lassen mögen.

Schon in seinem Beitrag zum XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, den man oft als Beleg für eine Verbindung von Ganzheitspsychologie und Nationalsozialismus zitiert hat, äußert sich Krueger (1934) nicht gerade wissenschaftsfeindlich. Er geht dort z. B. auf frühere metaphysische Systeme ein und stellt ihnen eine eigenständige wissenschaftliche Psychologie gegenüber: „Eine Wissenschaft, selbständig innerhalb des Erkenntnisganzen, eine breit und einheitlich auf Erfahrung gegründete Weise des Arbeitens konnte aus solchen Frühformen erst erwachsen, nachdem die *Naturwissenschaften* Jahrhunderte vorangeschritten waren mit genauem Beobachten und Zergliedern der Erscheinungen, messend und experimentell, d. h. die Bedingungen planmäßig abstufend“ (S. 10; Hervorhebung im Original). Es ist die Rede von „verkappt metaphysischen Phänomenologen auf dem Weg ihrer vermeintlich unmittelbaren Schau“ (S. 21); die Ausweitung des experimentell-messenden Vorgehens gegenüber älteren Beschränkungen desselben wird ebenso wie eine erklärende „gesetzeswissenschaftliche Psychologie“ verteidigt (S. 25-26, 30-31, 32) und schließlich findet man folgende Bemerkungen, die Erforschung der „Wirklichkeiten des Menschseins“ betreffend: „Die Kathederphilosophen, einseitig des Geistes und der Kultur, ergingen sich in formaler Wissenschaftstheorie oder setzten zeitbedingte Geistigkeiten absolut. Die Spätromantiker, draußen bleibend, antworteten darauf mit einem Verächtlichmachen alles Geistigen ... Die in einem bestimmten Frontabschnitt unentbehrlich wären, die wissenschaftlichen Psychologen, beschränkten das Gesetzliche des psychischen Geschehens auf die Oberfläche, ließen die Tiefenschichten von Psychoanalyse umspinnen und überantworteten das Soziale den Formalisten oder den Historikern“ (S. 34).

Im Jahre 1940 schreibt Krueger: „Sicherlich muß die Wissenschaft auf der Hut bleiben, dass nicht ihr stetiger, methodischer Fortschritt gestört werde durch Einmischungen subjektiven Wünschens oder ungeprüfter Glaubensinhalte. In keinem Falle kann ein wirklich festgestellter Sachverhalt durch „weltanschauliche“ Überzeugungen umgestoßen werden“ (Krueger, 1940, S. 4). Und weiter: „... durchgehends stoßen wir ... auf Regelmäßigkeiten und sehen das Geschehen von Gesetzen beherrscht, sonderlich von *Entwicklungsgesetzen*, die mit den experimentell ermittelten übereinkommen“ (Krueger, 1948, S. 57; Hervorhebung im Original).

Als aufschlußreich erweist sich auch eine Schrift, die der Geschichte des

Psychologischen Instituts der Universität Leipzig, in diesem Rahmen aber vornehmlich der Würdigung des aus dem Leben geschiedenen Otto Klemm gewidmet ist (Krueger, 1939). Dort wird dessen Bemühen hervorgehoben, „die *Strenge* der Versuchsmethoden ... *keineswegs zu ermäßigen*“ (S. 51; Hervorhebungen im Original). Auf der Seite 94 dieses Werkes lesen wir als eigene Meinung Kruegers: „Der wissenschaftliche Wahrheitssinn wird ... von der Problematik des Irrationalen mehr getrübt als gefördert, solange diese nicht selber entwirrt ist, der jeweiligen Wissensstufe gemäß.“ -

Es geht in diesem Beitrag nicht darum, eine bestimmte Auffassung von Wissenschaftlichkeit zu verteidigen, ebenso wenig wie diejenigen, die Krueger Unwissenschaftlichkeit bzw. Wissenschaftsfeindlichkeit vorwerfen, in sich konsistent und überzeugend, detailliert aufzeigen, was damit gemeint sein soll. Vielleicht genügt an dieser Stelle der Hinweis, daß der Wissenschaftsbegriff Kruegers eine Synthese natur- und kulturwissenschaftlicher Methodik beinhaltet, ähnlich wie wir dies bei W. Stern finden, der auf dem letzten Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (1994) besondere Ehrungen erfahren hat, was wohl dahingehend interpretiert werden darf, daß sich seine Auffassung von Wissenschaft in der gegenwärtigen Psychologie weitgehender Anerkennung erfreut (zur Frage der Wissenschaftlichkeit in der Ganzheitspsychologie siehe im einzelnen auch Herrmann, 1992). Nach einem schlichteren Verständnis bezieht sich seriöse Wissenschaft in der Psychologie auf die Hochschätzung von Experiment und Mathematik. Im übrigen erachtet es der Verfasser als legitim, in diesem Beitrag auf Gesichtspunkte Bezug zu nehmen, die von Kruegers Opponenten als unwissenschaftlich bzw. wissenschaftsfeindlich herausgestellt worden sind.

Die vorstehenden Andeutungen lassen bereits erkennen, daß Krueger die Bedeutung des experimentellen Vorgehens betont. Dies gilt ebenfalls im Hinblick auf die mathematischen Methoden; diesbezüglich sind aber in der Vergangenheit, die Leipziger Ganzheitspsychologie betreffend, recht kontroverse Ansichten vertreten worden.

## 1.2. Experimentelle Psychologie und mathematische Methoden

### 1.2.1. Krueger, dargestellt als Ignorant

Bekanntlich hatte Krueger zusammen mit Spearman 1906 bzw. 1907 die erste Arbeit zur Korrelation im deutschen Sprachraum publiziert. Peters wies in einer Publikation von 1960 darauf hin, daß der Erstautor damit seinem englischen Kollegen lediglich einen Gefallen tun wollte, von Korrelationen weder etwas

verstand, geschweige denn - im Gegensatz zu einer Behauptung Welleks - diese weiterentwickelt habe; es entsteht aufgrund dieser Veröffentlichung ein Eindruck, wonach der Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie der Korrelationsmethode gleichgültig und verständnislos gegenüber gestanden habe: „Krueger ... hat in den vierzig Jahren nach Veröffentlichung der gemeinsamen Arbeit mit Spearman niemals und nirgends zur weiteren Entwicklung der Korrelationsprobleme beigetragen, noch ist er auch nur auf sie eingegangen, es sei denn in Gesprächen“ (Peters, 1960, S. 112). Was den letzten Teil dieser Behauptung betrifft, so kann sie sich - der Satzkonstruktion entsprechend - eigentlich nur auf die Beachtung der Korrelationsprobleme selbst (und nicht deren Entwicklung) beziehen und ist - falls dies wirklich so gemeint war - eindeutig unzutreffend. Krueger identifizierte sich sehr wohl mit der Korrelationsmethode und hat auch auf sein Verdienst hingewiesen, dieselbe im deutschen Sprachraum, gemeinsam mit Spearman, bekannt gemacht zu haben (hierzu beispielsweise Krueger, 1934, S. 30; 1939, S. 7-8, 48-49; 1940, S. 64), ja er bezeichnet dieses statistische Verfahren ausdrücklich als „inzwischen für die Menschenforschung und besonders für die Strukturpsychologie unentbehrlich“ (1940, S. 60, Fußnote).

Krueger hat für sich selbst allerdings nicht in Anspruch genommen, an einer Weiterführung der Korrelationsmethode unmittelbar beteiligt gewesen zu sein, sondern weist dieses Verdienst Mitarbeitern seines „Leipziger Psychologischen Arbeitskreises“ zu, nämlich Klemm und Helke (Krueger, 1934, S. 30). Bei dieser „Weiterentwicklung“ geht es um eine sogenannte Wertigkeitenstatistik (Krueger, 1940, S. 10), die nach Peters (1960, S. 118-119) eine Banalität darstellt, aber kaum als Beweis für Kruegers Unwissenschaftlichkeit herhalten kann.

Dies umso mehr, als selbst Peters (1960) zugeben muß, daß in den von Krueger herausgegebenen „Neuen psychologischen Studien“ mit Korrelationen gearbeitet worden ist; der erstgenannte Autor fügt jedoch sofort hinzu, es habe sich dabei lediglich „mit stereotyper Gleichförmigkeit“ um Rangkorrelationen gehandelt und überhaupt sei das Ganze höchst unexakt und fehlerhaft gewesen. „Man hat den Eindruck, als wüßten diese Leute gar nicht, daß es noch andere Methoden“ (nämlich Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson-Bravais - der Verfasser) „gibt und daß die Berechnung der Koeffizienten mit der immer wieder gebrauchten kurzen Methode Spearmans ... nur begrenzt verwendbar ist“; und weiter: „Von multipler Korrelation oder gar Faktoren-Analyse ist nirgends die Rede“ (Peters, 1960, S. 118).

### 1.2.2. Eine Richtigstellung

Hierzu wäre folgendes zu sagen: Erstens handelt es sich natürlich auch bei den Koeffizienten nach Spearman um Korrelationen, die bekanntlich nichts anderes darstellen als auf Rangwerte angewendete Pearson-Bravais-Korrelationskoeffizienten. Zweitens ist es recht merkwürdig, bei Peters (1960, S. 118) eine von ihm als „seltsam“ bezeichnete Arbeit von Benschner und Klemm (1931) erwähnt zu finden, wobei aber keineswegs darauf eingegangen wird, daß „diese Leute“ (siehe oben!) hier - wohlgemerkt in den soeben angeführten „Neuen psychologischen Studien“! - die Ableitung der Rangkorrelation aus der Pearson-Bravais-Formel bringen, auf die gleiche Weise und mit demselben Ergebnis, wie man es noch heute in Statistik-Lehrbüchern finden kann. Drittens schließlich muß die Verwendung *jeder* Art von Korrelationskoeffizienten vor dem Zweiten Weltkrieg als außergewöhnlich betrachtet werden. Sollten dabei Ungenauigkeiten unterlaufen sein, so wäre dies keineswegs etwas Besonderes, angesichts der Tatsache, daß auch im Jahre 1960 allgemein noch gravierende Fehler bei der Anwendung statistischer Methoden vorgekommen sind und man auch heute mit Mißgriffen in dieser Hinsicht rechnen muß (hierzu beispielsweise Wellek, 1956; Lienert, 1986).

Nebenbei bemerkt lassen sich die von Peters (1960) angeführten Kritikpunkte zu einer Arbeit von Schmidt-Durban (1939 erschienen in der Reihe „Neue psychologische Studien“) unter Heranziehung dieser Originalpublikation kaum nachvollziehen, was allerdings an der fehlenden Eindeutigkeit der Darstellung des Autors derselben liegt; dennoch ist zu erwähnen, daß dessen Veröffentlichung noch im Jahre 1954 von Brengelmann, damals in London tätig, bei insgesamt wohlwollender Einstellung gegenüber der Leipziger Ganzheitspsychologie, als „ausgezeichnete Studie“ gelobt worden ist (S. 119). Bemerkenswert ist im übrigen auch die positive Würdigung von Publikationen aus der Krueger-Schule durch Wyatt & Teuber (1944, S. 232).

In diesem Zusammenhang dürfte es nicht uninteressant sein, bei dem Schweizer Psychologen Aebli zu lesen, man habe nach dem Krieg in Genf den Korrelationsbegriff nur vom Hörensagen gekannt: „Niemand konnte eine Korrelation berechnen, aber es hieß, ein ehemaliger Genfer, Richard Meili, der in Winterthur Berufsberater sei, könne es ...“ (Aebli, 1992, S. 13). Dies ist umso bemerkenswerter, als doch die Psychologen in der Schweiz - anders als im „Großdeutschen Reich“ - während der Zeit des Nationalsozialismus durchaus noch Zugang zur internationalen Fachliteratur behalten hatten - so jedenfalls nach Foppa (1989). Dieser Autor beklagt die Unwissenheit bezüglich der Faktorenanalyse in der deutschen Psychologie des Jahres 1949 (Foppa, 1989),

und nach der eben wiedergegebenen Äußerung Aeblis dürfte es damals um die Korrelation kaum besser bestellt gewesen sein. Felix Krueger kann man dies aber wohl nicht anlasten, hat er doch offenbar schon in den zwanziger Jahren „einen Kurs über Korrelations-Fragen“ abhalten lassen (Peters, 1960, S. 109) und in der gemeinsamen Arbeit mit Spearman 1907 ist immerhin von der Faktorenanalyse wenigstens andeutungsweise die Rede (Peters, 1960, S. 117).

Merz (1992), der im gleichen Zeitschriftenband wie Peters einen Beitrag publiziert hat (in dem ebenfalls kritisch zur Leipziger Ganzheitspsychologie Stellung genommen wird), kann sich rühmen, wohl einen der ersten Statistikkurse nach dem Krieg in Deutschland abgehalten zu haben; in schöner Offenheit fügt er hinzu: „Meine autodidaktisch gewonnenen Kenntnisse waren minimal ...“ (S. 184).

Angesichts der geschilderten Situation zu dieser Zeit ist es zumindest unfair, den Autoren der „Neuen psychologischen Studien“ und damit indirekt auch Krueger vorzuwerfen, sie hätten sich nicht mit der Faktorenanalyse oder gar multiplen (!) Korrelationen befaßt (vgl. hierzu auch Weinert, 1989, sowie die übrigen Beiträge der Zeitschrift „Psychologie und Praxis“, 1960). Man muß jedoch Peters zugute halten, daß sein hier erwähnter Beitrag eine Reaktion auf Äußerungen Welleks darstellte, bei denen der Eindruck entstehen konnte, als habe Krueger tatsächlich die Entwicklung von Korrelation und Faktorenanalyse entscheidend beeinflusst (siehe Peters, 1960, S. 113-114), was zweifellos in keiner Weise zutrifft.

Dennoch darf Felix Krueger im Hinblick auf seine Einstellung zu mathematischen Methoden als durchaus fortschrittlich und gewiß nicht unwissenschaftlich angesehen werden (siehe hierzu etwa Krueger 1934, S. 25-26, 30-31; 1939, S. 67). Einige Zitate sollen dies belegen: „Das mächtige Werkzeug einer planmäßigen Variation der Erscheinungen und ihrer vermuteten Ursachen, Experiment genannt, muss die Psychologie anwenden, soweit es irgend anwendbar ist, und den methodischen Verfeinerungen dieser Art sind bis in eine ferne Zukunft keine unübersteiglichen Grenzen gesetzt. Dasselbe gilt von dem Verfahren der *Messung*, das ja ... eng an das experimentelle gebunden ist. Hier ist das 19. Jahrhundert hinweggeschritten über die resignierte Voraussage Kants, wonach Mathematik auf das Seelische keine Anwendung finde. Die letzten drei Jahrzehnte haben den Bereich der Quantitierbarkeit noch erweitert, mit den Mitteln der Wahrscheinlichkeitsrechnung, genauer der Korrelation ... Immer wird die wissenschaftliche Psychologie daran festhalten, dass sie so genau wie möglich, also auch zahlenmäßig, nicht nur die Außenreize zu bestimmen hat, sondern auch die übrigen Bedingungen und Formen, ja die Gesetze des psychobiologischen Geschehens (Krueger 1940, S. 10; Hervorhebung im Origini-

nal). „Das Vordringen zu den Tiefenschichten der seelischen Wirklichkeit, so fanden wir bei unserer Arbeit, zwingt *keineswegs* dazu, die Forderungen an *Exaktheit* und *quantitative Genauigkeit zu ermäßigen*, wie es in der ... Typenlehre, erst recht in der Charakterkunde der Gegenwart noch weithin üblich ist“ (1940, S. 15; Hervorhebungen im Original). „Wegen des extrem verwickelten Aufbaus und Bedingtseins der seelischen Tatbestände ist der wissenschaftliche Psychologe darauf angewiesen, die Vorgänge, die er untersuchen will, zum mindesten *wiederholentlich* zu beobachten. Schon zu diesem Zweck muß er experimentieren und registrieren, messen und rechnen.“ (1940, S. 16; Hervorhebung im Original).

## 2. Kruegers Auffassung von wissenschaftlicher Psychologie

### 2.1. Die Bedeutung des unverfälschten Alltagslebens und deren methodische Konsequenzen

Wer das Werk Kruegers genau kennt, hat wohl schon bemerkt, daß der Verfasser des vorliegenden Beitrages bislang in recht einseitiger Weise zitiert hat, ebenso selektiv wie diejenigen, denen es ein Anliegen ist, den Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie als unwissenschaftlich oder gar wissenschaftsfeindlich hinzustellen - nur inhaltlich entgegengesetzt. Dies kann durchaus korrigiert werden, widerlegt jedoch die vorstehende Darstellung nicht. Es geht Krueger um die Lebenswirklichkeit des Alltags, ein Anliegen, das wir etwa bei Lewin und in den von ihm angeregten Arbeiten finden; Allport und Thomae wären in diesem Zusammenhang ebenfalls beispielhaft zu nennen. Nur von daher ist es zu verstehen, wenn z.B. gesagt wird, daß die Wissenschaften den komplexen, alltagsrelevanten, die Menschen wirklich zutiefst steuernden und bewegenden Gegebenheiten „niemals ganz (!) auf den Grund kommen“ und „vor (!) aller Wissenschaft die im Leben Reif gewordenen, also umsichtig Handelnden ... nie ernstlich im Zweifel über das Dasein und Notwendigsein dieser wesenhaften Bestände der Wirklichkeit“ gewesen seien (Krueger, 1934, S. 21 u. 23; Hinzufügungen in Klammern durch den Verfasser). „Erst die Wissenschaft mit ihren Abstraktionen und quer hindurch schneidenden Zergliederungen stellt dergleichen urtümliche Gewißheiten in Frage. Die Erkenntnistheorie bringt zum Bewußtsein, daß alle Erwartungen der Zukunft und alle Urteile, die über das Hier und Jetzt hinausgreifen, unsicher sind, zum mindesten ein Stück Glauben in sich schließen. Im tätigen Leben aber wird nüchtern so zu glauben immerfort gewagt“ (Krueger, 1934, S. 22; vgl. auch Prinz, 1985). Diese Ansicht Kruegers sollte aber im Zusammenhang mit einer anderen Feststellung gesehen werden, welche

lautet: „... die Wissenschaften sind stetig an der Arbeit, das volkstümliche Wissen zu berichtigen ...“ (Krueger, 1940, S. 52).

Es wird aus dem Gesamtwerk des Leipziger Ganzheitspsychologen sowie dem Kontext einzelner Bemerkungen zweifelsfrei klar, daß dieser Autor dreierlei betonen möchte: Erstens sollten sich gerade Psychologen der komplexen Realität der Menschen im Alltag stellen und nicht *nur* Versuchspersonen im Labor artifiziellen, lebensfernen Experimenten aussetzen, welche lediglich isolierte Teilfunktionen betreffen, ohne Relevanz für „das Leben draußen“. Zweitens wäre zu bedenken, daß die dort stehenden Alltagsmenschen auch ohne Psychologie auskommen können, ja zumeist müssen, da die Wissenschaft entweder bislang oder prinzipiell nicht in der Lage ist, zur Bewältigung des menschlichen Lebens in sämtlichen Situationen und unter jedweden Bedingungen praktikable Rezepte an die Hand zu geben. Diese beiden Punkte spielen noch heute bei psychologischen Grundsatzdiskussionen eine Rolle; sie erscheinen nachgerade trivial. Drittens schließlich, ganz entscheidend im Hinblick auf Unwissenschaftlichkeit bzw. Wissenschaftsfeindlichkeit, vertritt Krueger den Standpunkt, daß dennoch *auch* die komplexe Alltagsrealität so weit wie irgend möglich mit wissenschaftlichen Methoden erfaßt und durchleuchtet werden müsse.

Zu diesen gehören insbesondere Experimente und Quantifizierungen, deren „unbegrenzte“ Ausbaufähigkeit von seiten des Begründers der Leipziger Ganzheitspsychologie, ganz optimistisch, nicht bezweifelt wird (siehe beispielsweise Krueger, 1939, S. 56). Allerdings fügt Krueger, wenn er die Bedeutung des experimentell-messenden Vorgehens anspricht, oft hinzu, daß auf dem Gebiet der Psychologie Wissenschaftlichkeit keineswegs gleichbedeutend mit Experiment oder Messung sei: „Experimentalpsychologie ist nicht, wie ihre Bahnbrecher zu glauben geneigt waren, eine unabhängige systematisch abgeschlossene Disziplin. Sondern Experiment und Messung sind nur Gruppen von *Methoden*, also von Mitteln und Wegen der Forschung, unentbehrliche wie gesagt, auch weithin ausbaufähige. Namentlich in Richtung auf das *Sozialgenetische* müssen sie planmäßig ergänzt (!) werden durch andere Methoden zumal ethnologisch und historisch vergleichende. Hier und andererseits bei den absoluten Qualitäten stoßen wir in der Tat auf eine Schranke, jenseits deren das Wort gilt: Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen läßt. Und jeden Falles ist offener Verzicht besser als *Scheinexaktheit*“ (Krueger 1940, S. 10; Hervorhebungen im Original; Hinzufügung in Klammern durch den Verfasser).

„Experimentelle und messende Psychologie“ lasse sich nur als ein „Umkreis von *Methoden*“ verstehen, die mannigfaltiger abstufbar und zuverlässiger zu kontrollieren seien als andere, aber bei der Untersuchung komplexerer Gegebenheiten müsse man „mehrerlei Methoden miteinander kreuzen“ (1940, S. 16).



Diese Auffassung wird bereits psychologiehistorisch verständlich als eine Fortführung des dualistischen Forschungsprogramms von Wundt (siehe hierzu Aschenbach, 1988) durch dessen Nachfolger (Krueger 1940, S. 12-13); sie spiegelt aber auch die bis zum heutigen Tag in der Psychologie geführte allgemeine Methodendiskussion wider (Schorr, 1994), wobei Krueger zu einer Synthese gegensätzlich erscheinender Positionen kommen möchte. Ein solcher Methodenpluralismus ist heute zumindest in Anwendungsfächern der Psychologie gang und gäbe; auch komplexe, lebensnahe Verfahren finden dabei Berücksichtigung (hierzu etwa Plaum, 1992; 1993 b). Darf man dies unwissenschaftlich oder wissenschaftsfeindlich nennen?

## 2.2. Natur- und Geisteswissenschaft

Krueger lehnte also einen methodischen Uniformismus ab. Ein „Zerstückeln“, Zergliedern, im Sinne einer lebensfernen Isolierung, eines Herausreißens aus natürlich-ganzheitlichen Zusammenhängen kommt für ihn jedoch nicht in Betracht, wohl aber befürwortet er durchaus sinnvolle Analysen, etwa solche von *Bedingungen* (Krueger, 1940, S. 9). Wichtig erscheint dabei der Gedanke, daß eine *methodische* Zerlegung nicht gleichbedeutend mit einem inhaltlichen Elementarismus sein darf: „Durch den fruchtbaren Gebrauch, den die exakte Psychologie von den *Methoden* ihrer naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen machte, war sie in ihren Anfängen dazu verleitet, auch deren gegenständlich-analytische Fragestellungen nachzuahmen, ja gerade von der Physik und von der anorganischen Chemie *Grundbegriffe* wie Atom oder Element unbesehen zu übernehmen ...“ (1940, S. 18; Hervorhebungen im Original). Krueger (1939, 1940, S. 47) war der festen Überzeugung, daß die Ganzheit des Psychischen auch und gerade mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden nachzuweisen ist und tatsächlich nachgewiesen werden konnte. Diese Auffassung läßt sich gewiß hinterfragen; man kann versuchen, sie zu widerlegen - sollte dies aber ebenfalls mittels wissenschaftlicher Vorgehensweisen tun und nicht aufgrund unwissenschaftlicher Vorentscheidungen.

Die Berufung auf die Naturwissenschaft von seiten Kruegers wird diejenigen überraschen, die meinen, ihn, wenn er denn nun schon überhaupt als Wissenschaftler gelten solle, so doch wenigstens „nur“ den Geisteswissenschaften zuordnen zu müssen. Und es dürfte die Vertreter einer solchen Meinung wohl noch mehr in Erstaunen versetzen, in dem nun schon häufig zitierten Werk von 1940 zu lesen: „Auch erweist es sich in unseren Tagen, dass die ... Grenze des Experiments, erst recht die der Messung weit hinausgeschoben werden kann ... *Psychoanalytiker* und die „*geisteswissenschaftlichen*“ Psychologen sind vorei-

lig damit, die erforderliche Kleinarbeit zu verschmähen“ (Krueger, 1940, S. 48; Hervorhebungen im Original).

In diesem Zusammenhang ist sicher nicht uninteressant, was dieser Autor zu den Begründern einer „geisteswissenschaftlichen“ Psychologie, nämlich Dilthey und Spranger zu sagen hat. Dem erstgenannten, aber auch seiner Schule, wirft er vor, lediglich geschichtliche Aspekte als Ergänzung einer naturwissenschaftlichen Psychologie zu betrachten und mit seinen „Hypostasen von Methodischem und rein Geschichtlichem“, die erklärende Forschung in die Irre geführt zu haben (Krueger, 1934, S. 13 u. 27-28). Bei Spranger sieht er Einseitigkeiten, „Lücken“ und Verzeichnungen, vor allem aber das Unterlassen eines kulturgenetischen Vergleichens und Zergliederns (Krueger, 1934, S. 28).

Allenfalls die Anerkennung der Philosophie als die Disziplin, welche eine übergeordnete ganzheitliche Rahmenkonzeption zur Verfügung zu stellen vermag, würde es vielleicht rechtfertigen, Krueger als geisteswissenschaftlich orientiert zu betrachten - soweit Philosophen überhaupt als Geisteswissenschaftler zu bezeichnen wären - wobei man aber sogleich hinzufügen müßte, daß er den Einzelwissenschaften eher einen Vorrang einräumen möchte, zumindest aber fordert, der Philosoph müsse alle „zuverlässigen“ Resultate derselben in sein „Bild vom Ganzen“ einbauen, ohne Widersprüche, mit anderen Worten, die Beziehung Philosophie-Psychologie sollte als eine wechselseitige aufgefaßt werden (Krueger, 1948, insbesondere S. 17 u. 27). Eine derartige Sichtweise ist in früheren Zeiten verbreitet gewesen und sie ist es noch heute; die drei Bände der „Psychologie in Selbstdarstellungen“ (Pongratz, Traxel & Wehner, 1972; Pongratz, Traxel & Wehner 1979, Wehner, 1992; vgl. auch Herrmann, 1982, S. 637, sowie Sachs-Hombach, 1993) vermitteln interessante Einblicke in grundlegende philosophische Ausrichtungen prominenter Psychologen, ohne daß ihnen deshalb Unwissenschaftlichkeit vorgehalten worden wäre. Zahlreiche Fachkollegen warnen zwar generell vor den „Fallen der Philosophie“, so etwa Eysenck auf dem 13. Kongreß für Angewandte Psychologie 1985 in Bonn, obwohl er sich ansonsten ungeniert zu bestimmten Philosophen bekennt (siehe Eysenck, 1981). Offenbar geht es bei solchen Anwürfen aber keineswegs um Philosophie schlechthin, sondern nur solche Denkansätze, die man als „Irrwege“ betrachtet. Dann aber sollten Kriterien für eine akzeptable und eine abzulehnende Grundorientierung angegeben werden! Diejenige, die bei Krueger festzustellen ist, hat jedenfalls große Ähnlichkeit mit den philosophischen Ansichten von William Stern (1927), der nach dem Wissen des Verfassers noch niemals als unwissenschaftlich oder wissenschaftsfeindlich hingestellt wurde und im übrigen weit mehr Philosoph war als der Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie (hierzu auch Behrens, Bittner & Deutsch, 1988).

### 2.3. Weitere Gesichtspunkte

Vor allem dem Bereich der Werte bzw. Werthaltungen kommt sowohl bei Stern als auch Krueger, dem damaligen Zeitgeist entsprechend (siehe Plaum, 1993 a), entscheidende Bedeutung zu. „Werthaltungen“ sind für den letztgenannten Autor „Konstanten des Gefühls- und gleichzeitig des Willenslebens, die Organe des Gemüts. Ihr Zusammengehörigsein bildet den Kern der Persönlichkeiten“ (Krueger, 1937, S. 186). „Je nachhaltiger ein seelischer Konflikt, je umfassender und bedeutsamer seine Lösungsmöglichkeiten - je mehr ein solcher Sachverhalt sich der Tragik nähert -, um so mehr setzt er ein lebendiges Gefüge voraus: von beharrlichen Gerichtetheiten und geformten potentiellen Energien. Die für Dauer wirkungskräftigsten unter ihnen, fruchtbarer und noch keimkräftiger als der Intellekt, sind die Werthaltungen ...“ (1937, S. 186). Krueger fügt dem soeben zitierten Satz aber unmittelbar hinzu, daß Werthaltungen nicht mit *Urteilen* (im Original ebenfalls hervorgehoben) über Wert und Unwert zu verwechseln seien. Ein häufiges Mißverständnis, dem eine jede Psychologie der Werte begegnet, besteht darin, daß sie gleichgesetzt wird mit dem Einbringen von Werturteilen der *Psychologen* - nicht etwa der von ihnen untersuchten Menschen -, und zwar in ihre Wissenschaft, die doch „wertfrei“ sein sollte.

Krueger (1940, S. 5) sieht diese Problematik sehr wohl: „Was den Menschen angeht, so lässt sich die Frage nach dem *Seienden*, nach dem, was beharrlich ihn zusammenhält, nicht völlig loslösen, von dem Problem des *Sollens* und damit, des unbedingt *Wertvollen*. Hier sind vielmehr die beiden Fragerichtungen auf einander angewiesen. Sie können sich wechselseitig fördern, obwohl man, wie die Geschichte gleichfalls lehrt, sie oft vermengt, unterschiedlich sie verwoben hat. Das abgelaufene Jahrhundert hat sich gewöhnt, scharf zu scheiden, was auseinander gehalten werden muß. Seine Forscher und seine aufs Ganze gehenden Denker marschierten getrennt. Jene waren besonders erfolgreich, zumal die Experimentatoren und die Historiker“ (Hervorhebungen im Original).

Kruegers Auffassung geht also offensichtlich dahin, daß sich der Wissenschaftler sehr wohl über die notwendige Unterscheidung von Sein und Sollen - vielleicht könnte man heute auch von „Ist-“ und „Sollwert“ sprechen - im klaren sein muß, allerdings fordert er ein „Zusammenwirken“ dieser an sich voneinander unabhängig zu betrachtenden Bereiche, „straffer und sachgemäßer als ehemals gegliedert“, denn „in Sachen des Menschen, des Lebendigen überhaupt darf nicht zerschnitten werden, was die Erfahrungswissenschaften mit ihrer gemeinsamen Mutter, der Philosophie verbindet“ (Krueger, 1940, S. 5). Dies mag man aufgrund einer bestimmten wissenschaftstheoretischen Position als unwissenschaftlich bezeichnen, aber so fremd wäre dann eine solche Unwissen-

schaftlichkeit der Psychologie wiederum nicht; hier könnte z.B. erneut die detailliert ausgearbeitete Wertephilosophie des Ganzheitspsychologen William Stern (1927) Berücksichtigung finden, welche erklärtermaßen die Grundlage seiner Psychologie bildet, oder auch Kohlbergs Stufenfolge der moralischen Entwicklung (Mogdil & Mogdil, 1985). Im übrigen ist eine Wertephilosophie bzw. -psychologie keineswegs allein bei Stern und dem Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie zu finden; es handelt sich dabei vielmehr um ein epochenspezifisches Charakteristikum (hierzu Plaum, 1993a).

Gleiches gilt für die eng damit zusammenhängende Weltanschauung als *psychologisches* Thema. Krueger (1940, S. 4) schreibt hierzu: „... so einfach liegen die Dinge nicht, wie der Positivismus des vorigen Jahrhunderts wähnte: Eine Erkenntnis sei wissenschaftlich umso wertvoller, je reiner empirisch d.h. je metaphysikfreier sie sei. Über das Erfahrbare hinausgreifende Phantasie- oder Wertgestaltung und vollends Religion dürfe von nun ab das Wahrheitssuchen in keiner Weise mehr beeinflussen. ... Wilhelm Wundt, der von der Physiologie und Medizin herkam, konnte die Experimental-Psychologie und gleichzeitig die völkervergleichende umfassender begründen als seine Vorgänger, nicht zuletzt deshalb, weil er den Faden des metaphysischen Idealismus weiter spann“ (siehe auch Krueger, 1939, S. 83). - In diesem Zusammenhang sollte noch kurz darauf hingewiesen werden, daß nicht nur eine Kennzeichnung Kruegers als Geisteswissenschaftler unkorrekt wäre, sondern ebenso seine Zuordnung zur „Charakterologie“, die er als weithin unexakt, vor allem im Hinblick auf quantitative Genauigkeit, bezeichnete (Krueger, 1940, S. 15; siehe auch 1953, S. 261). Obgleich er selbst typologisch gearbeitet hat, kritisierte Krueger auch die gängigen Typologien, indem er feststellte, daß dabei nichts Wesentliches gewonnen worden sei und Praktiker damit wenig anfangen könnten (Krueger, 1940, S. 59; 1953, S. 261).

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Korrelationsmethoden stellt der Leipziger Ganzheitspsychologe fest: „Dagegen pflegen die Typusbegriffe das Fragebedürfnis bald zu beruhigen, indem sie handlichen Kombinationen sich einfügen bequem mit ihrer theoretischen Unverbindlichkeit. Aber sie täuschen leicht über das eigentlich Psychologische und Physiologische hinweg. Sie verdecken sogar kausale Hypothesen, die stillschweigends mit ihm zusammengedacht werden. Darüber müssen sich die Typologen von vornherein klar sein, ob sie nur, wie die Historiker, Einmaliges feststellen und mit anderen zusammenreihen wollen, oder ob sie im Dienst einer erklärenden, das ist einer *Gesetze* suchenden Wissenschaft stehen. Die Psychologie ist und bleibt eine solche“ (Krueger, 1934, S. 30-31; Hervorhebung im Original).

## 2.4. Ablehnung von Einseitigkeiten

Wenn Krueger also nicht unbesehen als Geisteswissenschaftler, Typologe und schon gar nicht als Charakterologe betrachtet werden darf, was zeichnet seine Lehre dann gegenüber anderen psychologischen Richtungen aus? In erster Linie wäre hier die ganzheitliche Grundkonzeption zu nennen. Daher braucht in unserem Zusammenhang nicht sonderlich zu interessieren, ob geisteswissenschaftliche Psychologie, Typologien und Charakterologie als unwissenschaftlich oder wissenschaftsfeindlich angesehen werden müßten; die entscheidende Frage geht vielmehr dahin, inwieweit dies für eine ganzheitspsychologische Orientierung gelten mag. Nun gibt es recht unterschiedliche Versionen einer solchen und ein pauschales Urteil hierzu wäre verfehlt. Klages oder Spranger haben geisteswissenschaftliche ganzheitliche Positionen vertreten; die Gestaltpsychologie war sehr stark experimentell ausgerichtet. Krueger dürfte, ähnlich wie William Stern, zwischen den in dieser Hinsicht gegensätzlichen ganzheitspsychologischen Polen einzuordnen sein. Die äußerst komplexen, differenzierten und vor allem recht heterogenen Auffassungen und Verästelungen ganzheitspsychologischer Richtungen sind von Herrmann (1982) dargestellt und kritisch gewürdigt worden.

In Anbetracht der heute noch immer anzutreffenden pauschalen Ablehnung einer jeden Ganzheitspsychologie erscheint es angebracht, einige einschlägige Zitate dieses zuletzt genannten Praeceptor Germaniae in Sachen Psychologie zu bringen: „Während der psychologische Holismus für einige Zeit geradezu als „berauschende Einheitsformel“ (K. Bühler) diente, wurde er dann für einige Zeit - vor allem in den Jahren der verspäteten Rezeption der angelsächsischen Psychologie im deutschsprachigen Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg - zum Inbegriff eines überwundenen Dogmas ... Wie aber schon der Hinweis auf moderne systemtheoretische Entwicklungen verdeutlichen kann, dürfte man jetzt in der Lage sein, die historische Stellung der Ganzheitspsychologie, ihre Grenzen und ihre positiven Nachwirkungen angemessener und weniger pauschal zu bewerten“ (Herrmann, 1982, S. 620). Zu den letzteren äußert sich Herrmann (1982, S. 636) wie folgt: „Die historische Bedeutung des psychologischen Holismus dürfte in der Schärfung des Blicks für vorfindliche (phänomenale) Ganzheiten und Gliedbezüge, in einem spezifischen Zugang zum psychologischen Sinnproblem, in der Erschließung zuvor wenig beachteter psychischer Sachverhalte (z.B. Gefühlserlebnisse) wie überhaupt der spezifischen Gegebenheitsweise des Seelischen und Subjektiven, mit Hilfe ganzheitlich-funktionaler Begriffsbildung, vor allem aber in der ganzheitlich-verstehenden Methode gelegen sein“. Und weiter (1982, S. 634): „Im Zusammenhang mit der Entwicklung des psychologischen Holismus hat unsere Wissenschaft die Erfassungsmethodik für Phänomene gleichsam ‚geübt‘ und vielerlei Hinweise erarbeitet, wie man Phänomene optimal erfassen kann. So liegt es etwa auf der methodologischen Linie der

Ganzheitspsychologie, davor zu warnen, eine möglichst sorgfältige Phänomenerfassung als (frühe) Etappe von psychologischen Problemlösungsprozessen zu überspringen, vorschnell aus dem vorfindlichen Ganzen abstrahierte Daten zu isolieren usw. ... Ganzheitliches Verstehen kann die anderen methodalen Mittel, die dem Psychologen zur Verfügung stehen, nicht ersetzen“. „Wo die heutige Psychologie völlig ohne explizite Berücksichtigung ganzheitspsychologischer Begriffe und Theorien arbeitet, berücksichtigt sie doch in starkem Maße *implizit* die ganzheitspsychologische Kritik an der ‚klassischen‘ Psychologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts insofern, als sie zumindest wesentliche, von der Ganzheitspsychologie kritisierte Grundannahmen jener Psychologie nicht vertritt. Auch wenn heutige Psychologie nicht explizit ganzheitspsychologisch zu sein pflegt, so fällt sie also im allgemeinen nicht in ein ‚vorganzheitliches‘ Stadium zurück. Ganzheitspsychologische Erkenntnisresultate und die ganzheitspsychologische Überwindung der Elementenpsychologie sind gewissermaßen im Problem- und Problemlösungsbestand gegenwärtiger Psychologie ‚aufgehoben‘. Dies läßt sich leicht von der Neuropsychologie bis zur Sozialpsychologie nachweisen, wo beispielsweise Übersummativitätsannahmen geradezu zum Bestand selbstverständlichen Hintergrundwissens gehören“ (Herrmann, 1982, S. 619; Hervorhebung im Original).

Von Unwissenschaftlichkeit ist in diesem Kontext bei Herrmann keineswegs die Rede, ausdrücklich nicht einmal von einer *vorwissenschaftlichen* Herangehensweise (1982, S. 634). Dies bezieht sich selbstredend auch auf die Psychologie Felix Kruegers, deren Bedeutung im allgemeinen sowie insbesondere hinsichtlich der Erforschung der Gefühle hervorgehoben wird, wobei empirische Anliegen und Arbeiten der Leipziger Ganzheitspsychologie eine Würdigung erfahren (Herrmann, 1982; vgl. hierzu auch Wyatt & Teuber, 1944). Holistische Wissenschaftler sind nicht nur darauf ausgerichtet, Ganzheiten in einzelnen Bereichen auszumachen und sich einer ganzheitlichen Rahmenkonzeption verpflichtet zu wissen, sie versuchen auch, ihrer Grundorientierung entsprechend, Einseitigkeiten zu vermeiden (Plaum, 1992). Eben diese Tendenz ist bei Krueger offensichtlich, was bereits aus den bisherigen Darlegungen deutlich geworden sein dürfte. Zwar kann man gewiß auch dem Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie - wie den meisten Psychologen - manche Einseitigkeit vorwerfen, aber schon allein die Tatsache, daß er sich nicht so ohne weiteres hinsichtlich bestimmter wissenschaftlicher Grundrichtungen einordnen läßt, weist bereits auf eine erhebliche Offenheit hin. Verbreitete Klischees, Krueger betreffend, bedürfen daher der Korrektur.

Prinz (1985) hatte sehr pauschal den „Systemen der Ganzheits- und Gestaltpsychologie“ ein Programm zugeschrieben, welches sich „auf die ‚Innenwelt‘ beschränken und die phänomenale Wirklichkeit als die einzige und eigentliche Grundlage der Psychologie akzeptieren“ wolle, „welche selbst nicht

mehr analytisch hinterfragt werden kann ...“ (S. 108). Eben dies trifft zumindest für Krueger gerade nicht zu; dieser Wissenschaftler vertritt weder eine Version des Phänomenalismus noch behauptet er, Psychisches *ausschließlich* aufgrund der phänomenalen Wirklichkeit erschließen zu wollen (siehe etwa Krueger, 1934, S. 26; 1940, S. 11). Auch Herrmann (1982), der sich, wie gesagt, in recht differenzierter und umfassender Weise mit diesem Wissenschaftler auseinandergesetzt hat, weist darauf hin, daß derselbe eine Gegenposition zum Phänomenalismus bezieht, jedenfalls insofern, als dieser lediglich eine *Vorstufe* wissenschaftlicher Erklärungen und Theoriebildungen genannt wird (Krueger, 1937, S. 182; 1940, S. 11). An mehreren Stellen spricht Krueger von einem „phänomenalistischen Vorurteil“ (z.B. 1934, S. 25 u. 32) und betont zugleich immer wieder, daß er sich keineswegs auf die Innenwelt beschränken möchte, was im übrigen bei der Betrachtung seines Gesamtwerkes zu offensichtlich ist, um einer besonderen Erwähnung zu bedürfen. Lassen wir den Wissenschaftler selbst sprechen: „Dazu kommt ... das Vorurteil, wissenschaftliche Psychologie habe es lediglich mit denjenigen Zusammenhängen des Erlebens zu tun, die durchaus innerhalb der Grenzen von Individuen sich auswirken. Dieses Vorurteil reicht ideengeschichtlich weit zurück. Gegenwärtig ist es ... unter den philosophischen Phänomenologen verbreitet“ (Krueger, 1953, S. 141). Schon allein Kruegers Ansichten zur erbbiologischen Basis des Menschen sprechen gegen eine Beschränkung auf die phänomenale Innenwelt (zum Holismus in der Biologie siehe Herrmann, 1982), von seiner „Psychologie der Gemeinschaft“ ganz zu schweigen (siehe z.B. Krueger, 1948). - Außerdem läßt sich die Leipziger Ganzheitspsychologie durch einen Methodenpluralismus kennzeichnen, der heute in einem Teilbereich der angewandten Psychologie als „multimethodale Diagnostik“ vertreten wird (vgl. Krueger, 1934, S. 32; 1939; 1940, S. 16; Plaum, 1992; Plaum, Pulver & Schmid, 1993).

### 3. Die (zweite) Leipziger Schule als „Gegentypus“ einer in der Nachkriegszeit erwünschten Psychologie

#### 3.1. Anthropologische Grundüberzeugungen

Es ist selbstverständlich legitim, die Leipziger Ganzheitspsychologie kritisch zu betrachten. Dies sollte allerdings im Rahmen üblicher wissenschaftlicher Dispute geschehen und nicht durch herabsetzende Etikettierungen, welche von vornherein eine ernstzunehmende Auseinandersetzung verunmöglichen. So läßt sich z.B. durchaus darüber diskutieren, inwieweit bei Krueger das Lernen - etwa im Sinne behavioristischer Konzeptionen - zu kurz kommt (vgl. Prinz, 1985). Wenn

aber dieser Aspekt bei der Leipziger Ganzheitspsychologie nicht explizit aufscheint, so vor allem deshalb, weil diese als Gegenbewegung zu einer einseitigen Sichtweise des Psychischen als Prozeß gedacht war. Krueger (1937, 1939, 1940, 1953) weist sehr wohl immer wieder auf „Erworbenes“, auch soziale Bedingtheiten hin - im Gegensatz um Ererbten - betont dabei allerdings dessen Inkorporation als Bestand der überdauernden psychischen „Struktur“. Dennoch kann man hier eine Einseitigkeit der Leipziger Schule der Ganzheitspsychologie - in der Psychologiegeschichte auch „Zweite Leipziger Schule“ genannt - entdecken.

Es werden jedoch in diesem Zusammenhang nicht nur philosophische bzw. anthropologische Voraussetzungen dieser psychologischen Richtung deutlich, sondern entsprechende Vorentscheidungen auch anderer Grundorientierungen, etwa des Behaviorismus. Prinz (1985, S. 108) führt z.B. „das Postulat der politischen Autonomie des Individuums“ als „eines der zentralen ... Erbstücke der europäischen Aufklärung“ gegen Ganzheitspsychologien ins Feld. Es soll hier darauf verzichtet werden, nachzuweisen, daß Krueger trotz seiner Betonung verschiedener sozialer „Systeme“ (1939, S. 83) dem Individuum durchaus Eigenständigkeit zugesteht (siehe z.B. 1939, S. 62; 1940, S. 30, 51; 1953, S. 141 u. 266), sondern ein für die Leipziger Ganzheitspsychologie sehr viel wesentlicherer anthropologischer Aspekt zur Sprache kommen, nämlich die Bedeutung der Gefühle als primäre und grundlegende Gegebenheiten des „Seelenlebens“. Damit stoßen wir auf den Gegensatz eines rationalistischen und eines sogenannten irrationalistischen Menschenbildes. Die Zweite Leipziger Schule hatte sich auf das letztere festgelegt - aufgrund empirischer Forschungsergebnisse - und damit den Widerspruch all derer herausgefordert, welche die menschliche Person als ein in erster Linie vernunftbegabtes Wesen betrachten (vgl. z.B. Krueger, 1939, insbesondere S. 61 - 62). Es wäre nun jedoch eine sehr gravierende Fehlinterpretation, zu meinen, daß mit diesem (experimentell begründeten!) Menschenbild ein „irrationales“ *methodisches* Vorgehen in der *Forschung* einhergehen müsse! Aus den bisherigen Darlegungen dürfte bereits hervorgehen, daß Krueger einen Irrationalismus *dieser* Art aufgrund seines Selbstverständnisses als Wissenschaftler ablehnt (siehe auch Scheerer, 1985, S. 23).

Offenbar sieht er aber durchaus die Gefahr einer Beeinträchtigung methodisch einwandfreier, rational geleiteter Forschung bei der Auseinandersetzung mit der „irrationalen“ Seite des Menschen, wenn er - wie oben bereits zitiert - schreibt: „Der wissenschaftliche Wahrheitssinn wird jedoch von der Problematik des Irrationalen mehr getrübt als gefördert, solange diese nicht selber entwirrt ist, der jeweiligen Wissensstufe gemäß“ (Krueger, 1939, S. 85). Zu diesem methodologischen Mißverständnis hat Krueger aber wohl selbst beigetragen, etwa indem er hinsichtlich seiner Gefühlslehre unter anderem z.B. auf die deutsche Mystik verwies (z.B. 1939, S. 67).



Es läßt sich jedoch der Verdacht nicht von der Hand weisen, daß Vertreter eines rationalistischen Menschenbildes bewußt oder unbewußt der Hervorhebung der emotionalen Momente des Menschen, und noch mehr einer Theorie, welche das Gefühl als primär und grundlegend erachtet, kämpferisch mit dem diffusen Schlagwort „Irrationalismus“ begegnen, wobei man durchaus in Kauf nimmt (oder beabsichtigt?), daß hierdurch der Gegner persönlich bzw. sein methodisches Vorgehen diskreditiert wird. Die rationalistischen Grundüberzeugungen einer kognitivistischen Psychologie sind jedoch noch heute keineswegs allgemein anerkannt und es gibt durchaus gewichtige experimentelle Befunde, die für ein „irrationalistisches“ Menschenbild im Sinne Kruegers sprechen (siehe z.B. Zajonc, 1980; Scherer, 1980; hierzu auch Schweiger, 1994).

Jedenfalls muß man, um der Leipziger Ganzheitspsychologie gerecht zu werden, scharf trennen zwischen der wissenschaftlichen Bearbeitung der *emotionalen* („irrationalen“) Seite des Menschen und den hierbei zur Anwendung kommenden *rational* begründbaren Methoden einerseits sowie einem „irrationalen“ Vorgehen in der Psychologie andererseits, welches dann mit Recht als unwissenschaftlich zu bezeichnen wäre. Man gewinnt den Eindruck, daß diese Unterscheidung, wenn es um die Lehre Felix Kruegers geht, nicht immer hinreichend deutlich vollzogen wird (hierzu Wellek, 1970; Mattes, 1985, S. 209; vgl. Graumann, 1985). Dieser Autor hat jedoch bereits durch die Befürwortung eines Methodenpluralismus Wissenschaftlern, welche ganz in der neopositivistischen Tradition stehen, Angriffspunkte gegeben, die er selbst klar sieht (hierzu z.B. Krueger, 1934, S. 14; 1939, insbesondere S. 56 - 57). Wer sich dem „Unity of Science Movement“ des Neopositivismus verpflichtet fühlt, wird Kruegers Vorgehen allein von daher gewiß als unwissenschaftlich bezeichnen müssen, doch diese wissenschaftstheoretische Position und der eng damit verbundene Behaviorismus nehmen in der heutigen Psychologie keine Vormachtstellung (mehr) ein (vgl. Eysenck, 1959; Wellek, 1970; Leahey, 1987; siehe auch Süllwold, 1989).

### 3.2. Krueger und die „Erneuerung der Psychologie“ nach 1945

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die heute noch vorherrschende negative Sichtweise des Begründers der Leipziger Ganzheitspsychologie dürfte sein, daß dieselbe so etwas wie einen „Gegentypus“ einer nach dem Zweiten Weltkrieg erwünschten Richtung darstellte. Dies wird aus der damaligen Literatur selten unmißverständlich deutlich. Es ist immer wieder von der Kontinuität der Psychologie in Deutschland zwischen 1933 und etwa 1960 die Rede. Tatsächlich wurde nach dem Krieg an den Hochschulen sowohl Ganzheits- als auch Gestaltpsychologie betrieben, beides holistische Schulen. Bekanntlich gab

es aber auch Psychologische Institute, die sehr gezielt eine Erneuerung der deutschen Psychologie anstrebten, und die, wenn nicht „antiholistisch“, so doch „aholistisch“ ausgerichtet waren und „völlig ohne explizite Berücksichtigung ganzheitspsychologischer Begriffe und Theorien“ arbeiteten (Herrmann, 1982, S. 619); inwieweit dabei *implizit* die ganzheitspsychologische Kritik an der „elementaristischen“ Forschung Berücksichtigung fand - wie Herrmann meint (1982, S. 619) - sei dahingestellt. Jedenfalls wird damals das Wort „Ganzheit“ bei den „Erneuerern“ in Wien, Marburg und Hamburg weitgehend zu einem Tabubegriff (vgl. hierzu etwa Mittenecker, 1973, 1989; Mattes, 1985, S. 205; Lück et al. 1987; Tent, 1987); er spielte bei dem berühmten „Methodenstreit“ in den fünfziger Jahren auf seiten der „Aholisten“ keine Rolle (siehe Hofstätter, 1953, 1956).

Das allmähliche Verschwinden dieses Terminus zeigt sich vielleicht am deutlichsten darin, daß das Sachregister der „Kleinen Charakterkunde“ von Rohrer (9. Aufl. 1961) nur einen einzigen Verweis auf „Ganzheit“ enthält, und dies lediglich im Zusammenhang mit der Bezeichnung des so benannten Intelligenzfaktors nach Meili! In diesem Buch werden jedoch die damals verbreiteten Persönlichkeitstheorien besprochen, unter anderem die von Jung, Klages, Spranger und Lersch, die sich ganzheitlichen Konzeptionen verpflichtet fühlen. Diese Scheu vor dem Wort „Ganzheit“ ist umso erstaunlicher, als - wie Métraux (1985) feststellt - die damalige Diskussion um die Erneuerung unserer Wissenschaft in Deutschland weitgehend den Bereich der Persönlichkeitspsychologie betraf (vgl. hierzu Lück & Mitarb., 1987, S. 167; aber auch Rohrer, 1960; Meili & Rohrer, 1963). Vielleicht darf ein derartiges „sang- und klangloses“ Verschwinden bestimmter Begriffe und Forschungsrichtungen nicht nur für die Geschichte der deutschen Psychologie als charakteristisch gelten (Meehl, 1978).

Dabei wird - entgegen dem Methodenpluralismus, der von Krueger vertreten wurde - die Forderung nach einem experimentellen Vorgehen als der *Via regia* naturwissenschaftlich orientierter Forschung zum kämpferischen Programm erhoben, ja geradezu im Sinne einer „Verschwörung“ (Lück et al., 1987; Traxel, 1988, S. 156); man wollte bei experimentalpsychologischen Arbeiten vor 1933 anknüpfen (Lück et al., 1987; Weinert, 1989) und diesbezüglich hatte Krueger selbst (anders als seine Schüler) ohnedies wenig vorzuweisen (Krueger, 1948, S. 102 - 103). In diesem Zusammenhang wäre jedoch das (zweifelloso grob vereinfachende) Schlagwort von der „Amerikanisierung der westdeutschen Psychologie“ anzuführen, die sowohl von seiten der USA aktiv betrieben wurde (z.B. durch Bildungseinrichtungen, Gastvorträge, Studienaufenthalte) als auch in Deutschland auf großes Interesse stieß (Métraux, 1985). Die damals junge Psychologengeneration, ehrlich bemüht, die Chance eines Neuanfangs nach

1945 zu ergreifen (Merz, 1960; Herrmann, 1989), distanzierte sich desto rascher von ihren Lehrern, je intensiver sie mit der unbekannten Welt Amerikas vertraut wurde, die mehr zu versprechen schien als Verstaubt-Traditionelles aus den Jahren vor 1933 im eigenen Land, welches den Greueln des Nationalsozialismus anscheinend nichts entgegenzusetzen hatte oder diesem sogar noch mit Sympathie begegnete (Lück et al., 1987; Herrmann, 1989). Die amerikanische Psychologie nach 1945 aber war antiholistisch und stark behavioristisch geprägt (Eysenck, 1959; Merz, 1960; siehe auch Hofstätter, 1957, S. 66). - Nicht zu unterschätzen ist auch, was Traxel (1988) das „intellektualistische Vorurteil“ der deutschen Experimentalpsychologie nennt, wonach der Mensch hauptsächlich durch Vernunft geleitet sei und Gefühle als nebensächliche „Verzerrungen“ oder allenfalls Störmomente betrachtet werden müßten. Diesbezüglich vertrat Krueger eine klare und sehr pointierte Gegenposition. -

Alles dies hätte bereits ausgereicht, um die Leipziger Ganzheitspsychologie in den sechziger Jahren gründlich in Mißkredit zu bringen. Zumindest auslösend hinsichtlich der Entstehung einer klaren Frontstellung gegen die Kruegersche Lehre war aber zweifellos die ziemlich unglücklich geführte Methodenkontroverse zwischen Hofstätter und Wellek (Métraux, 1985; Lück et al., 1987). Letzterer berief sich bei der Verteidigung seiner Position recht häufig auf seinen Lehrer Krueger, so daß dieser, auch wenn er nicht in allem seinem Schüler zugestimmt hätte, zwangsläufig in die „Schußlinie“ geriet (hierzu Hofstätter, 1957, S. 144 - 145). Wellek erweckte bei dieser historischen Debatte nun aber den Eindruck, als favorisiere er so unexakte Vorgehensweisen wie „Verstehen“, „Intuition“ und geisteswissenschaftliche Spekulation eher als experimentelle und mathematische Methoden, um deren verstärkte Beachtung neben anderen „Erneuerern“ der deutschen Psychologie vor allem Hofstätter bemüht war (vgl. auch Eysenck, 1959).

So ist es nicht verwunderlich, wenn Psychologen, die nach 1945 einen wissenschaftlichen Neuanfang in Deutschland anstrebten, Krueger, wenn nicht ausdrücklich, so doch tatsächlich geradezu als ihren Antipoden ansahen (siehe z.B. Traxel, 1988, S. 151; Tent, 1989, S. 84; vgl. auch Geuter, 1985b).

### **3.3. Politik und Psychologie**

Angesichts dieser Konstellation konnte es aus der Sicht der Erneuerer fast als ein Glücksfall betrachtet werden, daß sich der Begründer der Leipziger Ganzheitspsychologie an verschiedenen Stellen unmißverständlich recht positiv zur nationalsozialistischen Bewegung geäußert hatte (Geuter, 1985 b, S. 55). Das 1939 erschienene, vor allem dem Andenken Klemms gewidmete Bändchen ist in dieser Hinsicht noch weit ergiebiger als der meist herangezogene Beitrag zum

XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (Krueger, 1939). Es entspricht aber nicht der politischen Einstellung Kruegers, wenn man ihm eine *Vorreiterrolle* bezüglich der Hinwendung deutscher Psychologen zum Nationalsozialismus zuschreibt (vgl. hierzu Sander, 1937; Merz, 1960, S. 88 - 89; Ash, 1985, S. 73; Graumann, 1985; Lück et al., 1987). Andere haben sich in dieser Hinsicht weit mehr hervorgetan, keineswegs nur Vertreter der Leipziger Ganzheitspsychologie.

Es sei hier nur an Jaensch erinnert (siehe Geuter, 1985 a); weitere Beispiele könnten angeführt werden (siehe auch Hofstätter, 1941). Man sollte vielleicht erwähnen, daß das eben genannte Bändchen von 1939 nach einer Behauptung von Wellek (1960, S. 179) den Versuch darstellte, „das nationalsozialistische Regime in Verlegenheit zu bringen und als ungerecht und wortbrüchig zu diskreditieren.“ Tatsache ist jedenfalls, daß Krueger zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Werkes bereits vorzeitig emeritiert worden war, sein Lehrstuhl nicht mit einem Vertreter seiner Schule wiederbesetzt wurde und Klemm (laut Wellek, 1960, S. 179, „im Zusammenhang mit diesen Vorgängen“) Anfang 1939 Selbstmord begangen hatte.

Was die persönliche Einstellung des Begründers der Leipziger Ganzheitspsychologie zum Nationalsozialismus betrifft, so hat man diesem Wissenschaftler inzwischen Gerechtigkeit widerfahren lassen; hierauf braucht an dieser Stelle nicht weiter eingegangen zu werden (siehe Graumann, 1985; vgl. auch Niestroj, 1988). Nach wie vor wird jedoch die Meinung verbreitet, abgesehen von seiner Person, hätten nichtsdestoweniger die theoretischen Ansätze Kruegers die nationalsozialistische Ideologie gestützt, zumindest aber derselben nichts entgegenzusetzen vermocht (Prinz, 1985, S. 108 - 109; vgl. auch Sachs-Hombach, 1993). Es ist das Verdienst einiger Autoren des Sammelbandes von Graumann (1985) zur Psychologie im Nationalsozialismus, aufgezeigt zu haben, daß die Zweite Leipziger Schule in einem sehr umfassenden geistesgeschichtlichen Kontext gesehen werden muß, dem Zeitgeist einer gesamten Epoche entsprechend (hierzu etwa Plaum, 1993 a), welchem man nicht schon deshalb eine Affinität zur Ideologie des „Dritten Reiches“ zuschreiben kann, weil sich dieselbe zum Teil aus eben diesem Zeitgeist herausentwickelt hat bzw. auf diesen bezogen sein mußte, um überhaupt die beabsichtigte Breitenwirkung zu erzielen (siehe auch Ash & Geuter, 1985). In diesem Zusammenhang wäre daran zu erinnern, daß von seiten der Nationalsozialisten eine Reihe populärer Themen aufgegriffen und für ihre Zwecke mißbraucht wurden, so etwa die Begriffe „Staat“, „Volk“, „Gemeinschaft“ oder auch eine urwüchsige Religiosität, bis hin zu sozialistischem Gedankengut. Dies sollte man berücksichtigen, wenn bei Krueger häufig von „Blut“, „völkisch“, „Rasse“ oder „Führertum“ und „Gefolgschaftstreue“ die Rede ist. Es zeigen sich hier gewiß zeitbedingte Gemeinsam-

keiten mit nationalsozialistischen Ideen. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, daß es weder eine ausdifferenzierte Ideologie gegeben hat, die für alle Nationalsozialisten verbindlich gewesen wäre, noch spezifischere Richtlinien der Machthaber im „Dritten Reich“, die Psychologie betreffend (Geuter, 1985 a; Lück et al., 1987, S. 79). Die Beziehungen derselben zum Nationalsozialismus sind schon von daher nicht so einfach zu erkennen und erscheinen ziemlich verwickelt (siehe Graumann, 1985); einzelne Aspekte der Ganzheitslehre konnten - wenigstens zu bestimmten Zeiten - durchaus im Widerspruch zu nationalsozialistischen Zielsetzungen gesehen werden (Scheerer, 1985). Andererseits ist festzustellen, daß gelegentlich die Zweite Leipziger Schule, auch Krueger selbst, von Nationalsozialisten eine besondere Würdigung erfahren hat (siehe z.B. Zimmermann, 1933, S. 21; Krueger, 1939, S. 37), obgleich die Psychologie von dieser Seite ansonsten nicht sonderlich beachtet wurde (Lück et al., 1987, S. 79).

Da der Nationalsozialismus vielfach nur in groben Zügen eine einheitliche Ideologie lieferte, ansonsten aber zum Teil in sich widersprüchlich und recht komplexer Natur war - vor allem im Hinblick auf die Wissenschaften (Poljakov & Wulf, 1959; Beyerchen, 1980; Mehrrens & Richter, 1980) - erscheint es höchst problematisch, eindeutige Beziehungen zur Psychologie feststellen zu wollen, zumal zu einem Ansatz wie dem Kruegerschen, der, wie versucht wurde zu zeigen, verschiedenartige Strömungen gewürdigt und integriert hat, also ebenfalls nicht ohne weiteres mit bestimmten Schlagworten hinreichend charakterisiert werden kann. Prinz (1985) sieht einen wesentlichen Grund für die Affinität von Ganzheitspsychologie und Nationalsozialismus in der „Beschränkung auf die Innenwelt“. Daß damit Kruegers Lehre nur höchst unzureichend gekennzeichnet ist, wurde oben besprochen (hierzu auch Niestroj, 1988). Ein zweiter Grund stellt sich bei Prinz (1985) als das „Prinzip des Vorrangs des Ganzen vor seinen Teilen“ dar. Zunächst wäre hierzu festzustellen, daß in diesem Falle erneut eine überpointierte Interpretation der Zweiten Leipziger Schule vorliegt und außerdem offenbar der Gesamtkontext - nämlich die Gefühlslehre - unbeachtet bleibt (Krueger, 1948, S. 47 und S. 56: „Ganzheitlichkeit als das *Vorherrschende* im Leben ...“; „... besteht zwischen jedem Ganzen und seinen Teilen ein weitertreibender *Widerstreit*.“ Erste Hervorhebung durch den Verfasser, zweite im Original). Schließlich könnte man den „Vorrang des Ganzen“ bei jeder sozialistischen Gesellschaft konstatieren, nicht nur einer „national“-sozialistischen.

Es dürfte nicht sonderlich schwer sein, andere Richtungen der Psychologie ebenfalls mit sehr globalen Grundgedanken in Bezug zu setzen, die im Nationalsozialismus von Bedeutung waren. Dies gilt selbst für Eysenck, der bei der Diskussion um die Erneuerung der deutschen Psychologie nach 1945 eine entscheidende Rolle gespielt

hat (siehe von Bracken & David, 1959; Lück et al., 1987, S. 167); ausgerechnet diesem Psychologen versuchte man gleichermaßen Unwissenschaftlichkeit, Irrationalität, „Faschismus“, Rassismus, sowie eine Vermengung von Fachwissenschaft und weltanschaulicher sowie politischer Agitation nachzuweisen (Hirsch, 1989). Selbst die Faktorenanalyse, derer sich Eysenck bevorzugt bedient hat, könnte mit dem Nationalsozialismus - übrigens auch der Ganzheitspsychologie - in Verbindung gebracht werden, wenn man im Zusammenhang mit dieser mathematischen Methode von der Auffindung biologischer Typen und Strukturen (Überla, 1968, S. 6 - 7) oder genetischer, morphologischer und physiologischer Konzepte (Revenstorf, 1980, S. 14) spricht, vielleicht gar reduktionistisch zu einer „Wurzelschicht“ vorstoßen möchte (vgl. auch Hirsch, 1989). Meinhard Adler (1990) hat sogar, durchaus nachvollziehbar und über die Grenzen der Psychologie als Fachwissenschaft hinausgehend, gemeinsame Irrationalismen bei Nationalsozialisten, Kommunisten sowie der „Faschismusbewältigung“ in Deutschland herauszuarbeiten versucht, und als heutige Erben nationalsozialistischer Irrationalität ausgerechnet die Partei der Grünen bezeichnet (Ob und wie diese hierauf reagiert haben, ist dem Verfasser unbekannt).

In Anbetracht solcher Vieldeutigkeiten könnte es nicht ohne Risiko sein, eine Fachrichtung, die man bekämpfen möchte, mit dem Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen, um sie auf diese Weise zu diskreditieren. Am Ende mögen sich die dabei verwendeten Wurfgeschosse gar als Bumerangs erweisen. Jedenfalls dürfte es keineswegs einen guten Stil darstellen, wenn man dem Gegner vorwirft, er habe Wissenschaft mit Weltanschauung und Politik vermengt und als Rechtfertigung dieser Kritik anführt, daß dabei die Gefahr bestehe „eines der zentralen politischen (!) Erbstücke der europäischen Aufklärung zu verspielen: das Postulat der politischen (!) Autonomie des Individuums“ (Prinz, 1985, S. 108; Hinzufügungen in Klammern durch den Verfasser). -

Sollten Psychologen nicht, neben einer rückwärtsblickenden Vergangenheitsbewältigung, ebenso darauf bedacht sein, sich hier und heute einem kritiklosen weltanschaulichen und politischen Engagement innerhalb ihrer Wissenschaft zu enthalten? Gerade auch in dieser Hinsicht könnte man aus der wechselvollen Biographie Kruegers etwas lernen. Beispiele für ein Entgegenkommen heutiger Psychologen bezüglich derzeit gängiger Politik und Weltanschauung sind zur Genüge auffindbar. Es mag hier eingewandt werden, die gegenwärtige gesellschaftliche Situation lasse sich nicht mit der zur Zeit des Nationalsozialismus vergleichen. Der Verfasser möchte dies keineswegs bestreiten, wohl aber zu bedenken geben, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist, eine Wissenschaft vom Menschen zu betreiben, ohne Einflüssen der jeweils gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse zu unterliegen, in welcher Richtung auch immer - pro oder contra - die eigenen Bestrebungen gehen mögen.

Psychologen sind ebenfalls menschliche Wesen, die nicht gegen vorwissenschaftliche Prämissen, Voreingenommenheiten und Irrationalismen gefeit sind, sowie Chancen gerne dort ergreifen, wo sie ihnen geboten werden. Und dies trifft keineswegs nur für Felix Krueger zu.

## Literatur

- Adler, M. (1990). *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Aebli, H. (1992). Hans Aebli 1923 - 1990. In E.G. Wehner (Hrsg.), *Psychologie in Selbstdarstellungen*. Bd. 3. (S. 9 - 31). Bern: Huber.
- Aschenbach, G. (1988). Wilhelm Wundt: Vater der experimentellen Psychologie? Kulturwissenschaftliche Aspekte in Wilhelm Wundts Psychologieverständnis. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Wegbereiter der Historischen Psychologie* (S. 230 - 244). München - Weinheim: Beltz/PVU
- Ash, M.G. (1985). Die experimentelle Psychologie an den deutschsprachigen Universitäten von der Wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus. In M.G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert* (S. 45 - 82). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ash, M.G. & Geuter, U. (Hrsg.) (1985). *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Behrens, H., Bittner, Ch. & Deutsch, W. (1988). William Stern. Ein Wegbereiter der Historischen Psychologie? In G. Jüttemann (Hrsg.), *Wegbereiter der Historischen Psychologie* (S. 245 - 255). München - Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union.
- Beyerchen, A.D. (1980). *Wissenschaftler unter Hitler*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Bracken, H. von & David, H.P. (Hrsg.) (1959). *Perspektiven der Persönlichkeitstheorie*. Bern: Huber.
- Brenkelmann, J.C. (1954). Deutsche und anglo-amerikanische Methoden der Persönlichkeitsforschung im experimentellen Vergleich. In A. Wellek (Hrsg.), *Bericht über den 19. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie* (S. 112 - 131). Göttingen: Hogrefe.
- Eysenck, H.J. (1959). Charakterologie, Schichtentheorie und Psychoanalyse: Eine Kritik. In H. von Bracken & H.P. David (Hrsg.), *Perspektiven der Persönlichkeitstheorie* (S. 248 - 256). Bern: Huber.
- Eysenck, H.J. (1981). General features of the model. In H.J. Eysenck (Ed.), *A model for personality* (S. 1 - 37). Berlin: Springer.

- Foppa, K. (1989). Richard Meili: „Die theoretische und praktische Bedeutung der Faktorenanalyse“. In Th. Herrmann (Hrsg.), Positionen der Psychologie 1949 und 1989 (S. 147 - 151). Göttingen: Hogrefe.
- Geuter, U. (1985 a). Nationalsozialistische Ideologie und Psychologie. In M.G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert (S. 172 - 200). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Geuter, U. (1985 b). Das Ganze und die Gemeinschaft - Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Kruegers. In C.F. Graumann (Hrsg.), Psychologie im Nationalsozialismus (S. 55-87). Berlin: Springer.
- Graumann, C.F. (Hrsg.) (1985). Psychologie im Nationalsozialismus. Berlin: Springer.
- Herrmann, Th. (1982). Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie. In H. Balmer (Hrsg.), Geschichte der Psychologie. Bd. 1: Geistesgeschichtliche Grundlagen (S. 573 -658). Weinheim: Beltz.
- Herrmann, Th. (Hrsg.) (1989). Positionen der Psychologie 1949 und 1989. Göttingen: Hogrefe.
- Hirsch, A. (Hrsg.) (1989). Rechte Psychologie. Hans Jürgen Eysenck und seine Wissenschaft. Heidelberg: Asanger.
- Hofstätter, P.R. (1941). Die Krise der Psychologie. Betrachtungen über den Standort einer Wissenschaft im Volksganzen. Deutschlands Erneuerung, 25, 561 - 578.
- Hofstätter, P.R. (1953). Psychologie und Mathematik. Stud. Gen., 6, 652 - 662.
- Hofstätter, P.R. (1956). Zur Frage der Intuition in der Psychodiagnostik. Studium Generale, 9, 527 -537.
- Hofstätter, P.R. (Hrsg.) (1957). Das Fischer Lexikon. Psychologie. Frankfurt a. M.: Fischer Bücherei.
- Krueger, F. (1934). Die Lage der Seelenwissenschaft in der deutschen Gegenwart. In O. Klemm (Hrsg.), Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig vom 16. - 19. Oktober 1933 (S. 9 - 36). Jena: Gustav Fischer.
- Krueger, F. (1937). Der strukturelle Grund des Fühlens und des Wollens. In O. Klemm (Hrsg.), Gefühl und Wille. Bericht über den XV. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena vom 5. - 8. Juli 1936 (S. 181 - 189). Jena: Gustav Fischer.
- Krueger, F. (1939). Otto Klemm und das Psychologische Institut der Universität Leipzig. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Krueger, F. (1940). Entwicklungspsychologie der Ganzheit. Cluj (România): Editura Institutului de Psihologie al Universității.
- Krueger, F. (1948). Lehre von dem Ganzen. Bern: Huber.



- Krueger, F. (1953). Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit (hrsg. v. E. Heuss). Berlin: Springer.
- Leahey, Th.H. (1987). A history of psychology (2nd ed.). Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Lienert, G.A. (1986). Verteilungsfreie Methoden der Biostatistik. Bd. I. (3. Aufl.). Meisenheim: Anton Hain.
- Lück, H.E., Grünwald, H., Geuter, U., Miller, R. & Rechten, W. (1987). Sozialgeschichte der Psychologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Mattes, P. (1985). Psychologie im westlichen Nachkriegsdeutschland - Fachliche Kontinuität und gesellschaftliche Restauration. In M.G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert (S. 201-224). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meehl, P.E. (1978). Theoretical risks and tabular asterisks: Sir Karl, Sir Ronald, and the slow progress of soft psychology. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 46; 806 - 834.
- Mehrtens, H. & Richter, St. (Hrsg.) (1980). Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meili, R. & Rohrer, H. (Hrsg.) (1963). Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Bern: Huber.
- Merz, F. (1960). Amerikanische und deutsche Psychologie. Psychologie und Praxis, 4, 78- 91.
- Merz, F. (1992). Ferdinand Merz. In E.G. Wehner (Hrsg.), Psychologie in Selbstdarstellungen. Bd. 3. (S. 175-201). Bern: Huber.
- Métraux, A. (1985). Der Methodenstreit und die Amerikanisierung der Psychologie in der Bundesrepublik 1950 - 1970. In M.G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert (S. 225 - 251). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mittenecker, E. (1973). Nachruf für Hubert Rohrer. Psychologische Rundschau, 24, 147 - 148.
- Mittenecker, E. (1989). Rohrer, die Neuropsychologie und die kognitive Welle. In Th. Herrmann (Hrsg.), Positionen der Psychologie 1949 und 1989 (S. 118 - 124). Göttingen: Hogrefe.
- Mogdil, S. & Mogdil, C. (Eds.) (1985). Lawrence Kohlberg. Consensus and controversy. Philadelphia and London: Falmer Pr.
- Niestroj, B.H.E. (1988). Ist der Logos des Psychischen in der Geschichte verborgen? Zum Historisch-Sozialen und Überzeitlichen der Seele bei Felix Krueger. In G. Jüttemann (Hrsg.), Wegbereiter der Historischen Psychologie (S. 256 - 262). München - Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union.
- Peters, W. (1960). Anfänge der Korrelationsrechnung in der deutschen Psychologie. Psychologie und Praxis, 4, 106 - 121.

- Plaum, E. (1992). Psychologische Einzelfallarbeit. Stuttgart: Enke.
- Plaum, E. (1993 a). Grundlegende Aspekte holistischer Psychologien der Zwischenkriegszeit in Deutschland. *Psychologie und Geschichte*, 5, 31-39.
- Plaum, E. (1993 b). Kurt Gottschaldts personale Psychologie. *Gestalt Theory*, 15, 172 - 188.
- Plaum, E., Pulver, U. & Schmid, F.W. (1993). Symposium >“Multimethodological“ and „multimodal“ strategies - are they sufficient for an assessment to be depended on?< Beiträge auf dem 3. Kongreß der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie in Zürich. Erscheint in B. Boothe, R. Hirsig, A. Helminger, B. Meier & R. Volkart (Eds.), *Perception - Evaluation - Interpretation. Swiss Monographs in Psychology*, Vol. 3. Bern: Huber.
- Poljakov, L. & Wulf, J. (1959). *Das Dritte Reich und seine Denker*. Berlin-Grunewald: arani.
- Pongratz, L.J., Traxel, W. & Wehner, E.G. (Hrsg.) (1972). *Psychologie in Selbstdarstellungen*. Bern: Huber.
- Pongratz, L.J., Traxel, W. & Wehner, E.G. (Hrsg.) (1979). *Psychologie in Selbstdarstellungen*. Bd. 2. Bern: Huber.
- Prinz, W. (1985). Ganzheits- und Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus. In C.F. Graumann (Hrsg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S.89 - 111). Berlin: Springer.
- Revenstorf, D. (1980). *Faktorenanalyse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rohracher, H. (1960). *Einführung in die Psychologie* (7. Aufl.). Wien: Urban & Schwarzenberg.
- Rohracher, H. (1961). *Kleine Charakterkunde* (9. Aufl.). Wien: Urban & Schwarzenberg.
- Sachs-Hombach, K. (1993). Der XI. Kongreß für experimentelle Psychologie - Eine Krisensitzung. *Geschichte der Psychologie*, 10, Nr. 23; H 1/1993.
- Sander, F. (1937). Deutsche Psychologie und nationalsozialistische Weltanschauung. *Nationalsozialistisches Bildungswesen*, 2, 641 -649 .
- Scheerer, E. (1985). Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie. In C.F. Graumann (Hrsg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S. 15-53). Berlin: Springer.
- Scherer, K. R. (1980). Wider die Vernachlässigung der Emotion in der Psychologie. In W. Michaelis (Hrsg.), *Bericht über den 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Zürich 1980*, Bd. 1. (S.304 - 317). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Durban, W. (1939). *Experimentelle Untersuchungen zur Typologie der Wahrnehmung. Charakter und Persönlichkeit* (hrsg. v. F. Krueger, A. Vetter, E. Wartegg & A. Wellek), 2. Hef t. *Neue Psych. Studien* Bd. 15.

- Schorr, A. (Hrsg.) (1994). Die Psychologie und die Methodenfrage. Göttingen: Hogrefe.
- Schweiger, E. (1994). Kognitive Kontrolle emotionaler Reaktionen: Fakt oder Fiktion? Öffentliche Probevorlesung der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt, 20.07.1994.
- Stern, W. (1927). William Stern. In R. Schmidt (Hrsg.), Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen (S. 128 - 184). Leipzig: Felix Meiner.
- Süllwold, F. (1989). Kommentar zu Johannes von Allesch: „Die Stellung der Psychologie zu den Natur- und Geisteswissenschaften“ und „Zur Methode der Psychologie“. In Th. Herrmann (Hrsg.), Positionen der Psychologie 1949 und 1989 (S. 31 - 37). Göttingen: Hogrefe.
- Tent, L. (1987). Nachruf auf Heinrich Düker. Psych. Rundschau, 38, 106 - 109.
- Tent, L. (1989). Psychologisches Experiment und politisches Handeln. Heinrich Düker: ein Lehrstück. In Th. Herrmann (Hrsg.), Positionen der Psychologie 1949 und 1989 (S. 80 - 93). Göttingen: Hogrefe.
- Traxel, W. (1988). Heinrich Düker, ein Repräsentant deutscher Experimentalpsychologie. Archiv für Psychologie, 140, 149 - 157.
- Überla, K. (1968). Faktorenanalyse. Berlin: Springer.
- Wehner, E.G. (Hrsg.) (1992). Psychologie in Selbstdarstellungen. Bd. 3. Bern: Huber
- Weinert, E. (1989). Zu Max J. Hillebrandt: „Zum Problem eines psychologischen Prüfverfahrens bei m Über ang zur höheren Schule „. In Th. Herrmann (Hrsg.), Positionen der Psychologie 1949 und 1989 (S. 161-166). Göttingen: Hogrefe.
- Wellek, A. (1956). Mathematik, Intuition und Raten. Stud. Gen., 9, 537 - 555.
- Wellek, A. (1960). Deutsche Psychologie und Nationalsozialismus. Psychologie und Praxis, 4, 177-182 .
- Wellek, A. (1970). Der Rückfall in die Methodenkrise der Psychologie und ihre Überwindung (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Wyatt, F. & Teuber, H.L. (1944). German psychology under the Nazi system: 1933 - 1940. Psychological Review, 51, 229 - 247.
- Zajonc, R.B. (1980). Feeling and thinking. American Psychologist, 35, 151-175.
- Zimmermann, K. (1933). Die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus. Leipzig: Quelle & Meyer.

*Zum Autor:* Prof. Dr. Ernst Plaum lehrt an der Katholischen Universität Eichstätt.  
*Anschrift:* Katholische Universität Eichstätt, Professur für Psychologie IV, Ostenstraße 26-28, 85071 Eichstätt.